

JOACHIM GÜNTZEL

DER MENSCH AGIERT IMMER ALS GANZES – oder:

Ein philosophisch fundiertes Menschenbild für die ökonomische Theorie

Prof. Dr. Joachim Güntzel, geb. 1961 in Stuttgart; Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Tübingen (Diplom 1988); wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bamberg (1988–1989); wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen (1989–1993); Referent in der wohnungspolitischen Grundsatzabteilung des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau in Bonn (1993–1995); Promotion an der Universität Tübingen (1994); Professur für Volkswirtschaftslehre an der BA Ravensburg (1995–2009); Studiengangsleitung (1999–2007); Professur für Volkswirtschaftslehre an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Ravensburg (seit 2009); zahlreiche Lehraufträge als externer Dozent an verschiedenen Hochschulen (1990–1993 sowie 1996–2017); Tätigkeit als freier Autor und Schriftsteller; philosophische Zusatzstudien an der University of Oxford und an der FernUni Hagen; Hauptforschungsgebiete: Philosophische Fundierung der Volkswirtschaftslehre, Globalisierung und Rolle des Staates, Makroökonomik.

Die ökonomische Theorie leidet seit geraumer Zeit unter einem Phänomen, das man als *Entmenschlichung* bezeichnen könnte.¹ Diese provokante Aussage regt zu (mindestens) drei weiterführenden Fragen an, die im Folgenden im Mittelpunkt stehen sollen: (1) Was genau ist mit dem Begriff „Entmenschlichung“ gemeint? (2) In welchem Sinne „leidet“ die ökonomische Theorie unter diesem Phänomen? (3) Wie kann gegen dieses Phänomen angegangen werden – bzw. wie ist dieses Leiden zu kurieren?

1 Entmenschlichung als Preis für Wissenschaftlichkeit?

Was soll mit dem Begriff „*Entmenschlichung*“ zum Ausdruck gebracht werden? Zunächst: Es geht mir nicht darum, anzudeuten, dass die Wirtschaftswissenschaft in irgendeiner Weise menschlicher werden solle, dass es gleichsam darum ginge, der ökonomischen Theorie ein menschliches, humanitäres Antlitz zu verleihen – obwohl dies an und für sich kein grundsätzlich abzulehnen-

¹ Die folgenden Ausführungen basieren weitgehend auf meinem Buch: Am Anfang war der Mensch (2015).

des Ziel wäre; schließlich ist der Ausgangspunkt der Volkswirtschaftslehre im Nachdenken über das Wohlergehen der Menschen (oder: den „Wohlstand der Nationen“ in SMITH'scher Terminologie) zu sehen, und nicht von ungefähr kümmert sich die zeitgenössische Wirtschaftswissenschaft – unter dem interdisziplinären Dach der Glücksforschung – auch um das menschliche Glücksempfinden.

Trotzdem: „Entmenschlichung“ im hier gemeinten Sinne soll nicht bedeuten, dass an die Stelle der etablierten Wirtschaftswissenschaft gleichsam eine Art Feelgood Economics treten müsse, deren Ziel darin bestünde, die Welt zu einem besseren, einem menschlicheren Ort zu machen.² Gemeint ist vielmehr etwas anderes. Die etablierte Wirtschaftswissenschaft ist – zumindest in ihrer nach wie vor vorherrschenden Ausprägung als neoklassisch geprägte Mainstream-Economics – einem Menschenbild verschrieben, das bei näherem Hinsehen eigentlich gar keines ist: „Die ökonomische Theorie gleicht über weite Strecken einer menschenleeren Wüste, die von einer Heerschar künstlich gezüchteter Retortenwesen bevölkert wird. Diese Retortenwesen gehorchen einer Handvoll Gesetzmäßigkeiten, die den einzigen und alles bestimmenden Motivationsanker ihrer begrenzten Lebenswirklichkeit darstellen.“³ Die neoklassisch geprägte Wirtschaftstheorie mit ihrem Prototypen des „Homo Oeconomicus“ spricht insofern überhaupt nicht von real existierenden Menschen, und sie bringt dies sprachlich ja auch dadurch zum Ausdruck, indem sie stattdessen dem Begriff des „Wirtschaftssubjekts“ den Vorzug gibt. Der Mensch in seiner ganzen Vielfalt – und manchmal auch Unbestimmtheit – wird auf einige wenige ökonomisch interpretierbare Verhaltensmuster reduziert, menschliches Verhalten (zumindest in seiner ökonomischen Dimension) somit kalkulierbar und vorhersehbar. Der „Homo Oeconomicus“ ist ein bis zur Unkenntlichkeit vereinfachtes – abstrahiertes – Abziehbild eines Individuums, das jegliche Verwandtschaft mit einem lebenden, aus Fleisch und Blut bestehenden und vor allem – das Wichtigste! – *geistbegabten* Menschen eingüßt hat.

An und für sich könnte man mit diesem Zustand leben, und tatsächlich tut man es gar nicht so selten. Denn man kann natürlich argumentieren, dass

² Obwohl dies an und für sich gar kein so schlechtes Ziel wäre. Und bei näherem Hinsehen entpuppt sich die Volkswirtschaftslehre selbst in ihrer marktradikalsten Ausprägung neoliberal-neoklassischer Prägung als Ansatz, welcher der menschlichen Gesellschaft zu einer besseren Verwertung ihrer durch verfügbare Ressourcen gegebenen Möglichkeiten verhelfen will, indem das Marktsystem als eines dem menschlichen Wesen am besten angemessener Koordinierungsmechanismus genutzt werden soll.

³ J. GÜNTZEL: Am Anfang war der Mensch (2015), S. 14.

die methodische und konzeptionelle Reduzierung des Individuums auf eine Kunstfigur namens „Homo Oeconomicus“ ein notwendiger Kunstgriff ist, um eine wissenschaftliche Arbeitsteilung gegenüber anderen Wissenschaften „vom Menschen“ – etwa Psychologie, Soziologie usw. – zu etablieren;⁴ allein eine solche wissenschaftliche Arbeitsteilung ermögliche es letztendlich der ökonomischen Theorie, einen eigenen Zuständigkeitsbereich, eine wissenschaftliche „Disziplin“ zu konstituieren, innerhalb derer die Regeln und Mechanismen dieser Wissenschaft sozusagen das Heimrecht genießen. Die auf dieser Reduzierung des Menschen basierende Modellbildung, so die Rechtfertigung, ist notwendig und unumgänglich, wenn man sich nicht in einem Meer der Beliebigkeit und Halbwissenschaftlichkeit verlieren will. MICHAEL SCHRAMM beschreibt diesen wissenschaftlichen Ansatz, den er als „*Maschinenmetaphysik neoklassischer Wirtschaftssubjekte*“ bezeichnet, sehr anschaulich:

„Explizit wurde etwa bei Jevons das *Eigennutzinteresse* des ‚Menschen‘ (des späteren ‚Homo Oeconomicus‘) als das Pendant zu Newtons *Gravitation* verstanden ... Das *Eigennutzinteresse* wird als *Anziehungskraft* in einem mechanischen System modelliert, um das Gesamtsystem berechenbar zu machen. ... Das Wirtschaftssystem (Markt) wird als ein maschinenartiger Mechanismus modelliert, der durch Anziehungskräfte (‚Nutzen und Eigeninteresse‘) in Gang gebracht wird. So wie in Newtons Mechanik Anziehungskraft (Gravitation) und Fliehkraft tote Atome (‚Billardkugeln‘) oder Komplexe von ‚Billardkugeln‘ bewegen, so wird das Individuum als ein ‚Atom‘ oder einfach als der ‚situationslogische‘ Schnittpunkt der Mechanik von Angebot & Nachfrage modelliert, der sich *in sich selber nicht verändert* ... Das Zusammenwirken dieser Kräfte bestimmt das ‚Verhalten‘ des Individuums, das aber eigentlich nur eine ‚Funktion‘ dieser Kräfte ist (‚Funktionalismus‘).“⁵

Dagegen wäre, wie bereits gesagt, an und für sich nichts einzuwenden – wenn denn die Ergebnisse eines solchen reduktionistischen und modellbasierten Vorgehens problemlos auf die reale Welt übertragbar wären. Doch genau dies ist nicht der Fall. Es besteht vielmehr die (mehr als nur potentielle!) Gefahr,

⁴ Siehe etwa A. WAGNER (2009): „Aus der Spezialisierung in den Sozialwissenschaften, mehr noch aus den Erfordernissen einer problemadäquaten Modellierung der Realität, folgt sofort, dass nicht jeder Wissenschaftszweig alle Komplikationen der Realität in gleicher Weise abzubilden hat... Selbst bei interdisziplinären Analysen (z.B. des Konsums) müssen Ökonomen kein gesamthaftes, einheitliches Menschenbild verwenden. Es genügt die problemrelevante Erweiterung des Menschenmodells um Wissen anderer Disziplinen. Abwegig wäre es, ein ökonomisches Menschenmodell pauschal als unpsychologisch, unsoziologisch, vielleicht auch als unsportlich oder unmusikalisch zu kritisieren“ (A. WAGNER: *Mikroökonomik* (2009), S. 14).

⁵ M. SCHRAMM: *Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich?* (2016), S. 322.

dass die Erkenntnisse, die aus derartig artifizialen Modellen gewonnen werden, anschließend eins zu eins auf die Realität zurückübertragen werden und damit im Nachhinein das Modell (von dem jeder weiß, dass es lediglich ein vereinfachtes Modell der Realität darstellt) eben doch mit der Realität gleichgesetzt wird:

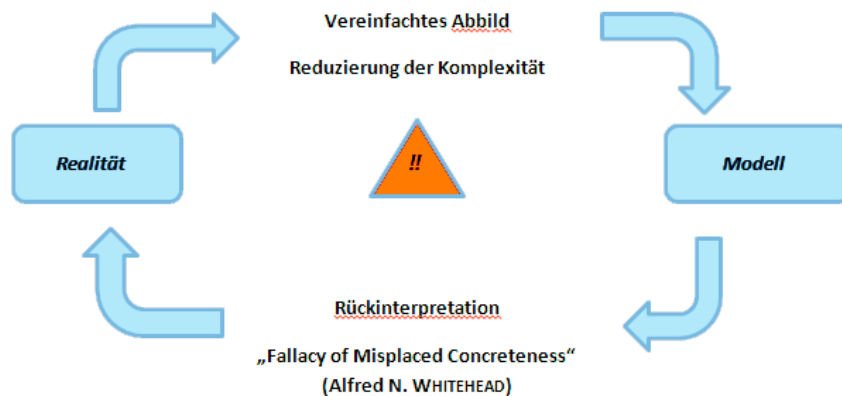


Abb. 1: Modellbildung, Rückinterpretation und „Fallacy of Misplaced Concreteness“; eigene Darstellung

Natürlich hat beides seine Berechtigung, sowohl die Modellbildung, die notwendig ist, um überhaupt zu Aussagen über die hochkomplexe Realität zu gelangen, als auch die (von mir so bezeichnete) Rückinterpretation, welche ihrerseits unentbehrlich ist, um die Aussagen des Modells für praktische Anwendungen auf Probleme der Realität nutzbar machen zu können. Doch eben dieser letzte Schritt stellt m.E. das Hauptproblem einer auf praktische Gestaltung und Beeinflussung der volkswirtschaftlichen Prozessabläufe gerichteten Modellbildung dar. Hier ist äußerstes Fingerspitzengefühl nötig sowie ein „Gespür“ dafür, welche Modellannahmen und Voraussetzungen ohne allzu großen Realitätsverlust auf die Realität „rückübertragbar“ sind und welche eben nicht (und was Letzteres dann schließlich für jene Aussagen, die aus dem Modell gewonnen wurden, bedeutet). Beachtet man dies nicht oder geht allzu salopp mit dieser entscheidenden Restriktion um, dann begeht man unvermeidbar den Fehler des Trugschlusses der unzutreffenden Konkretheit („Fallacy of Misplaced Concreteness“), wie er von ALFRED NORTH WHITEHEAD benannt wurde.⁶

⁶ „Nun hat ALFRED N. WHITEHEAD angesichts des ‚Fallacy of Misplaced Concreteness‘ die These vertreten, dass genau hier ein wichtiger Job von Philosophie bzw. Metaphysik begin-

Das hat mitunter dramatische Folgen, wie in Abschnitt 3 näher erläutert wird.

2 Menschenbilder jenseits des „homo oeconomicus“

Es ist nicht so, dass die volkswirtschaftliche Theorie keine Alternativen zum vorherrschenden Bild des „Homo Oeconomicus“ zu bieten hätte. Ganz im Gegenteil – gerade die herausragenden Vertreter der Disziplin haben immer ein vielfältigeres, farbigeres und letztendlich realistischeres Bild des Menschen vertreten. Exemplarisch seien hier die Namen ADAM SMITH, JOHN MAYNARD KEYNES, JOSEPH ALOIS SCHUMPETER oder auch der heute weithin nicht mehr so geläufige WALTER ADOLPH JÖHR genannt. Sie haben den Menschen als Wesen beschrieben, das seinem Verhalten zugleich egoistische als auch moralische Maßstäbe zugrunde legt (SMITH), ein Wesen das aufgrund des grundlegenden Phänomens einer ungewissen Zukunft oft weniger von rationaler Vernunft, sondern von „Animal Spirits“ motiviert wird (KEYNES), oder das durch seinen permanenten innovatorischen Impuls als „schöpferischer Zerstörer“ ökonomischer Strukturen in Erscheinung tritt (SCHUMPETER) und sich dem Einfluss massenpsychologischer Phänomene wie Optimismus-Pessimismuswellen ausgesetzt sieht und durch einen „sozialpsychologischen Kernprozess“ zur Entstehung gravierender konjunktureller Schwankungen beiträgt (JÖHR).

Diese Ansätze wurden im genannten Buch eingehender thematisiert⁷ und sollen deshalb im vorliegenden Artikel nicht weiter besprochen werden. Im folgenden Abschnitt steht die Frage im Mittelpunkt, welche negativen und schädlichen Folgen ein eindimensional reduziertes und allzu vereinfachtes Menschenbild in der ökonomischen Theorie hat – und zwar jenseits der gängigen Argumentation über die Berechtigung und Notwendigkeit vereinfachender Menschenmodellierung im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeitsteilung.

ne: ‚Wir können nicht ohne Abstraktionen denken; deshalb ist es von äußerster Wichtigkeit, unsere Abstraktionsweisen sehr sorgfältig zu überprüfen.‘ ... So besteht im Hinblick auf ‚den <Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit> [...] die Aufgabe der Metapysik [...] darin, die Anwendungsgrenzen solcher abstrakter Begriffe zu bestimmen.‘“ (M. SCHRAMM: Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? (2016) S. 341). Die im Zitat wiedergegebenen WHITEHEAD-Äußerungen stammen aus: A. N. WHITEHEAD: Wissenschaft und moderne Welt (1925/1984), S. 75, sowie ders.: Prozess und Realität (1929/1984), S. 184.

⁷ Siehe hierzu J. GÜNTZEL: Am Anfang war der Mensch (2015) S. 35ff.

3 Die dramatischen Folgen einer entmenslichten Wirtschaftswissenschaft

Welches sind nun die Folgen, die eine Entmenschlichung der Wirtschaftswissenschaft zeitigt? In besonders drastischer Weise hat dies ALAN GREENSPAN, der ehemalige Chef der amerikanischen Zentralbank (Federal Reserve Board) deutlich gemacht. Er musste nach dem Ausbruch der Finanzkrise im Herbst 2008 dem amerikanischen Kongress Rede und Antwort stehen, wie es zu dieser Krise überhaupt kommen konnte und warum die amerikanische Zentralbank offenkundig nicht in der Lage gewesen war, den Ausbruch der Krise zu unterbinden. Meines Erachtens hat diese Aussage GREENSPANS viel zu wenig Beachtung gefunden, denn sie birgt in geradezu exemplarischer Weise ein dramatisches Anschauungsbeispiel für den oben angesprochenen „Fallacy of Misplaced Concreteness“ im Sinne WHITEHEADS.

Die New York Times (Ausgabe vom 28.10.2008)⁸ berichtet von einem Dialog zwischen dem Kongressabgeordneten HENRY A. WAXMAN und ALAN GREENSPAN. Letzterer äußert in diesem Dialog bezüglich seiner Ansichten über die Funktionsfähigkeit des freien Marktes (mit besonderem Bezug auf die Finanzmärkte), dass er einen Fehler gefunden habe („a flaw“). Er sei sich zwar nicht sicher, wie bedeutend oder dauerhaft dieser Fehler sei. Doch die Tatsache an sich habe ihn sehr beunruhigt bzw. betroffen gemacht („distressed“). Auf die Nachfrage WAXMANS, ob dies bedeute, dass seine [GREENSPANS] Welt-sicht, seine Ideologie⁹, nicht zutreffend war und folglich nicht funktionierte, bestätigte GREENSPAN dies und bestärkte, dass genau dies der Grund für seinen Schockzustand gewesen sei. Er habe vierzig Jahre einem Modell geglaubt, das letztlich versagt habe.

Mit anderen Worten: GREENSPAN und mit ihm zahlreiche Experten – nicht nur innerhalb der amerikanischen Notenbank, sondern weltweit – glaubten (und glauben, nach einer zwischenzeitlichen „Besinnungsphase“ nach Ausbruch der Finanzkrise 2008, bis heute) an ein falsches Modell und an ein die-

⁸ The New York Times: <http://www.nytimes.com/2008/10/24/business/economy/24panel.html>

⁹ Man könnte hier auch in der Terminologie SCHRAMMS von einer Metaphysik sprechen, einer Vorstellung darüber, „wie die Welt grundsätzlich oder im Allgemeinen funktioniert“ (M. SCHRAMM: *Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich?* (2016), S. 313). Ich komme im sechsten Abschnitt darauf zu sprechen, wie der Ansatz SCHRAMMS, eine Metaphysik auf der Basis VON ALFRED N. WHITEHEAD sowie JOHN S. SEARLE zur Grundlage einer ökonomischen Theorie zu machen (in seinem Fall einer Theorie der Firma), mit dem hier vertretenen Ansatz eines philosophisch basierten Menschenbildes kompatibel ist.

sem Modell zugrunde liegendes unrealistisches Bild des Menschen.¹⁰ Das Gefährliche daran ist nun nicht die Tatsache an sich, denn wenn es lediglich um einen akademischen Zwist um das „bessere“ Modell der Realität ginge, so könnte es damit sein Bewenden haben. Man könnte die Diskussionen darüber gelassen verfolgen und darauf setzen, dass früher oder später die empirische Wirtschaftsforschung die offenen Streitfragen klären könne und eine Entscheidung über das richtige Modell des Menschen quasi von selbst ergeben würde. Doch so einfach liegen die Dinge leider nicht.

Denn erstens sind die grundlegenden Annahmen über die Welt, die eine Weltsicht, eine Ideologie oder – besser – eine Metaphysik formen, häufig in letzter Instanz nicht zwingend beweisbar oder endgültig widerlegbar:

„Während also die Theorien der Naturwissenschaften empirisch falsifizierbar sind, besteht das Charakteristikum von metaphysischen Theorien darin, dass sie *nicht empirisch* falsifiziert werden können [...] Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass metaphysische Theorien beliebig und daher sinnlos oder nutzlos seien – ganz im Gegenteil. [...] Gerade weil wir ‚nicht wissen, sondern raten‘ (müssen), sind metaphysische Vermutungen unausweichlicher Bestandteil unserer wissenschaftlichen Suche nach der Wahrheit. Wichtig ist hier aber, dass damit von vornherein jedes (Miss)Verständnis von ‚Metaphysik‘ – das etwa übernatürliche ‚Offenbarungen‘ (aus einer ‚Hinterwelt‘) voraussetzt [...] - ausgeschlossen ist.“¹¹

Und zweitens hat die empirische Wirtschaftsforschung – auch in ihrer modernen und wissenschaftlich anspruchsvollsten Form der Ökonometrie – nach meinem Dafürhalten längst nicht die früher gehegten Erwartungen nach zweifelsfreier Erklärbarkeit, Modellierbarkeit und Vorhersagbarkeit menschlichen Verhaltens im ökonomischen Bereich erfüllen können. Wir sind also nach wie vor – vielleicht stärker als jemals zuvor – auf ein adäquates und möglichst realistisches Bild des Menschen angewiesen.

Zurück zur Ausgangsfrage dieses Abschnitts: Ein falsches oder zu sehr vereinfachtes und eindimensionales Menschenbild – wie es der geläufige „Homo Oeconomicus“ m.E. darstellt – ist deswegen gefährlich, weil es zunächst zu einem falschen oder zu sehr vereinfachten und eindimensionalen Verständnis über das Funktionieren der Welt „im Allgemeinen“ führt (Metaphysik). Diese Weltsicht führt dann ihrerseits in den Köpfen derjenigen, die auf diese Metaphysik vertrauen, zu falschen und manchmal fatalen Entscheidungen.

¹⁰ Dies ist an der nach wie vor gegebenen Dominanz neoklassisch geprägter Modellanalysen in renommierten Fachzeitschriften erkennbar.

¹¹ M. SCHRAMM: Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? (2016), S. 315. Das Zitat wurde sprachlich angepasst, da das im Original verwendete letzte Wort des Zitats („sind“) grammatikalisch nicht zum Rest des Satzes passt. Es wurde daher durch das Wort „ist“ ersetzt.

Der in Abb. 1 dargestellte Zusammenhang erweitert sich dadurch, indem sich zwischen den „Fallacy of Misplaced Concreteness“ ein weiterer Schritt dazwischenschiebt, bei dem nun in praktischer Anwendung der zu sehr vereinfachten Modellergebnisse verhängnisvolle wirtschaftspolitische Entscheidungen getroffen werden:

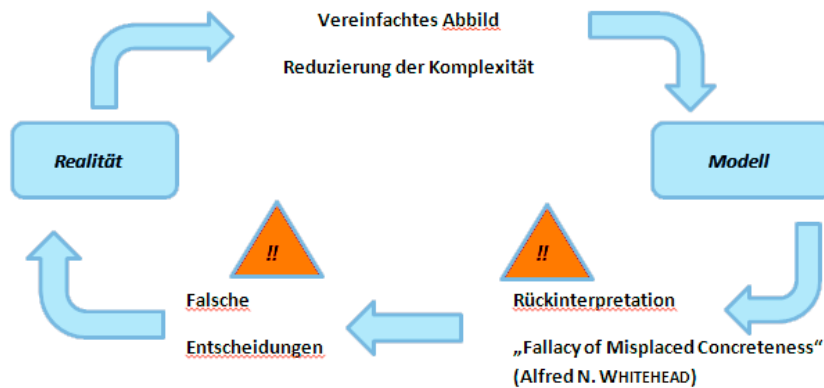


Abb. 2: „Fallacy of Misplaced Concreteness“ als Ursache falscher Entscheidungen; eigene Darstellung

4 Die prinzipielle Ungewissheit der Zukunft

Die Zukunft ist unsicher. Diese eigentlich selbstverständliche und geradezu banal klingende Aussage ist keineswegs so harmlos, wie sie zunächst klingen mag. Diese Aussage hat es in sich.

Hören wir zunächst was KEYNES dazu sagt, der zeitlebens der Ansicht war, dass die simple Tatsache der Ungewissheit der Zukunft von der klassisch-neoklassischen Theorie weder angemessen gewürdigt noch hinreichend verstanden wurde:

„Mit ‚unsicherer Zukunft‘ – lassen Sie mich dies erklären – meine ich nicht nur die Unterscheidung dessen, was als sicher gilt, von dem, was nur wahrscheinlich ist. Das Roulette-Spiel ist in diesem Sinne nicht der Unsicherheit unterworfen... Die Bedeutung mit welcher ich diesen Begriff [Unsicherheit; Anm. d. Verf.] benutze ist jene, in welcher der Ausgang eines Krieges in Europa unsicher ist, oder der Kupferpreis und der Zinssatz zwanzig Jahre in der Zukunft, oder die Veralterung einer neuen Erfindung, oder die Stellung vermögender Privatkunden im Sozialsystem des Jahres 1970. Über diese Angelegenheiten kann mit keiner wissenschaftlichen Methode irgendeine berechenbare Wahrscheinlichkeitsaussage getroffen werden ... Wir wissen es einfach nicht.“¹²

¹² J. M. KEYNES: The General Theory of Employment (1937), S. 213 (Übers. Verf.).

Gleichwohl geht das vorherrschende Menschenbild der klassisch-neoklassischen Theorie weiterhin davon aus, dass Ungewissheit im obigen, fundamental zu verstehenden Sinne irgendwie handhabbar wäre und zu einer Art berechenbarem „Risiko“ reduziert werden könnte. Mit Risiken, deren Wahrscheinlichkeiten bestimmbar oder doch zumindest subjektiv einschätzbar sind, lässt sich umgehen. Risiken lassen sich kalkulieren und geben dem stets nutzenmaximierenden „Homo Oeconomicus“ die Gelegenheit, seinen Erwartungsnutzen zu maximieren. Letztlich ist die methodologische Verengung, die mittels des Konstrukts eines aufgrund rein ökonomischer Rationalitätskriterien agierenden Individuums durchgeführt wird, das Erbe, welches DAVID RICARDO der Wirtschaftswissenschaft hinterlassen hat:

„Ricardo wollte die zentralen Ideen von Smiths ‚Wohlstand der Nationen‘ in seinen ‚Grundsätzen‘ exakter fassen. Über weite Teile sind Ricardos Ausführungen eine Auseinandersetzung und Korrektur mit und an Smiths Vorlage, und doch ... sind [sie] etwas grundsätzlich anderes und Neues: Es ist der in sich geschlossene Bau einer Welt, der auf einer institutionellen Voraussetzung, nämlich Privateigentum, und einer Verhaltensannahme, dem Kosten-Ertrags-Kalkül, gründet.“¹³

Die Existenz von Unsicherheit im KEYNESschen Sinne, also prinzipielle Ungewissheit der Zukunft, die durch kein noch so ausgeklügeltes Wahrscheinlichkeitstheoretisches Kalkül auf die bezähmbare Form eines berechenbaren „Risikos“ reduzierbar ist, steht dieser RICARDOSchen Kunstwelt natürlich im Weg. Auf diese Weise wird der Anspruch auf „Wissenschaftlichkeit“ (Bau einer in sich schlüssigen und vollkommen logisch funktionierenden Modellwelt) zum alles beherrschenden Dogma, zum Tempel, auf dessen Stufen jede Forderung nach einer „realitätsnäheren“ Darstellung des Menschen und seiner ökonomischen Interaktionen und gesellschaftlichen Beziehungsgeflechte geopfert wird. Denn niemand will sich schließlich dem Vorwurf der „Unwissenschaftlichkeit“ aussetzen.¹⁴

Die prinzipielle Ungewissheit der Zukunft führt dazu, dass Individuen nach anderen Orientierungslinien (als den vom neoklassischen Rationalitätspostulat vorgegebenen) suchen, um Entscheidungen treffen zu können. Nach KEYNES spielen hier die sog. „Animal Spirits“ des Menschen eine wesentliche Rolle. Sie lassen sich wie folgt charakterisieren:

„Animal Spirits sind ein Ausdruck des menschlichen Willens, sich über eine Situation der Unsicherheit mittels Entscheidung zum Handeln hinwegzusetzen. Sie

¹³ J. STARBATTY: Die englischen Klassiker der Nationalökonomie (1985), S. 132.

¹⁴ Siehe hierzu nochmals Abschnitt 1.

basieren auf einem instinktiven Hang zur Aktivität unter Beachtung des rationalen Glaubensgrades sowie unter Einbeziehung weiterer Motive des menschlichen Handelns (v.a. Überzeugungen und Werturteile).¹⁵

Auf eine eingehendere Diskussion von „Animal Spirits“ und die damit verbundene umfangreiche Literatur wird hier verzichtet. Man vergleiche hierzu etwa GÜNTZEL (2016)¹⁶ sowie die dort angeführten weiterführenden Quellen.

5 Ein philosophisch fundiertes Menschenbild: Der Mensch agiert immer als Ganzes

Wie kann nun ein philosophisch basiertes Menschenbild, das die fundamentale Unsicherheit der Zukunft und die jenseits des rein ökonomischen Rationalitätspostulats gelegenen Verhaltensmuster des Individuums berücksichtigt, aussehen. Meines Erachtens muss hierbei vor allem eine Eigenschaft des Menschen im Zentrum stehen, welche eigenartigerweise im Kontext der ökonomischen Theorie nur selten (oder gar nicht) Erwähnung findet – die Tatsache nämlich, dass der Mensch ein *geistbegabtes Wesen, zu autonomem Handeln fähiges Wesen* ist.

Der folgende Überblick soll die grundlegenden Gedanken verdeutlichen:

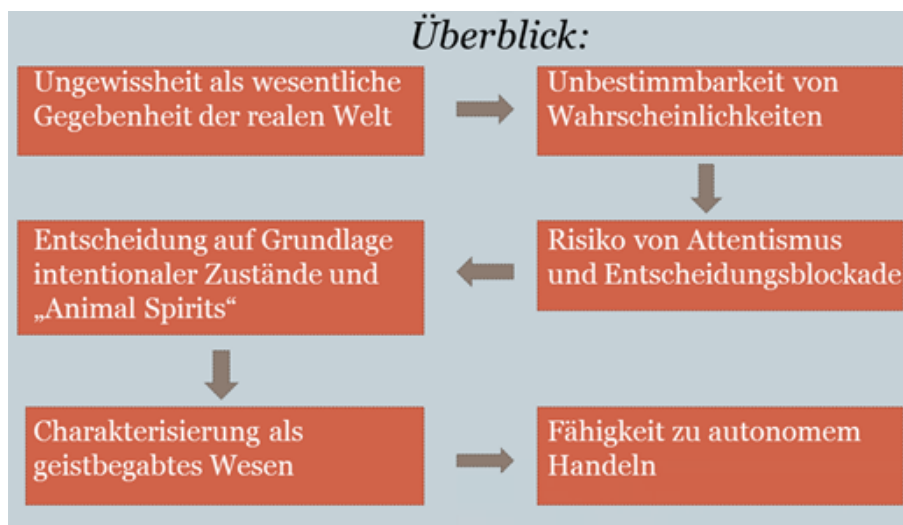


Abb. 3: Der Mensch als geistbegabtes Wesen; eigene Darstellung

¹⁵ J. GÜNTZEL: *Animal Spirits und die Krise* (2013), S. 210.

¹⁶ J. GÜNTZEL: *Towards a Theoretical Foundation of Animal Spirits* (2016)

Ausgangspunkt ist die oben erläuterte Tatsache, dass die Zukunft ungewiss ist. Da dies eine fundamentale Charakteristik darstellt, ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung keine Hilfe, denn entweder basieren solche Wahrscheinlichkeitsschätzungen auf einer eher schwammigen und unpräzisen Grundlage, oder es sind von vornherein keine numerisch angebbaren Wahrscheinlichkeiten bestimmbar – etwa weil zu wenige verfügbare Informationen vorliegen¹⁷ oder weil manche Ereignisse schlichtweg nicht bekannt sind, bevor sie eingetreten sind¹⁸. Diese Unkalkulierbarkeit bzw. Unzuverlässigkeit von Wahrscheinlichkeitsüberlegungen könnte nun dazu führen, dass Individuen „abwarten“, bis weitere Informationen als Grundlage einer Wahrscheinlichkeitsbestimmung verfügbar sind. Jede weitere Information kann, in Verbindung mit den bereits vorliegenden Informationen, eine höhere Zuverlässigkeit und Verlässlichkeit der Wahrscheinlichkeitsbestimmung ermöglichen. Das Problem ist nur, dass niemand wissen kann, wann der Endpunkt dieses Abwartens erreicht ist, wann also der Punkt erreicht ist, an dem weitere verfügbare Informationen die Angabe von Wahrscheinlichkeiten nicht mehr berühren bzw. modifizieren. Es besteht somit die Gefahr eines unendlichen „Attentismus“, was im Endeffekt bedeutet, dass das Individuum nicht entscheidungsfähig ist. Ein solcher Zustand ist natürlich auf Dauer für das Individuum selbst nicht tragbar; es möchte entscheiden und wird dies aufgrund seiner „Animal Spirits“¹⁹ letztlich auch tun.

Da der Mensch aber nicht nur „Animal Spirits“ folgt, sondern unzweifelhaft ein *geistbegabtes Wesen* ist, muss diese Geistbegabung m.E. im Bild des Menschen innerhalb der ökonomischen Theorie auch erkennbar sein. Hier überschreiten wir die Grenze zur Philosophie des Geistes, die in der konventionellen ökonomischen Theorie bisher keine nennenswerte Rolle gespielt hat. Dies ist jedoch nach meiner Einschätzung ein Versäumnis, denn es kann m.E. nicht sein, dass der Mensch innerhalb des ökonomischen Beziehungsgeflechts ein anderer ist als außerhalb dieses Geflechts. Sicher, die Motivationen und

¹⁷ Siehe zu einer vertieften Darstellung der Wahrscheinlichkeitsproblematik im KEYNESschen Denken bspw. E. MUCHLINSKI: *Keynes' 'A Treatise on Probability'* (2007).

¹⁸ Dieses Argument wird näher erläutert in J. GÜNTZEL: *Am Anfang war der Mensch* (2015), S. 145ff.

¹⁹ In KEYNESscher Definition „an urge to action rather than inaction“: „Wahrscheinlich können die meisten unserer Entschlüsse, etwas Positives zu tun, dessen volle Wirkung sich über viele zukünftige Tage ausdehnen werde, nur auf ‚animal spirits‘ zurückgeführt werden – auf einen plötzlichen Anstoß zur Tätigkeit statt zur Untätigkeit, und nicht auf den gewogenen Durchschnitt quantitativer Vorteile, multipliziert mit quantitativen Wahrscheinlichkeiten“ (J.M. KEYNES: *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* (1936/2009), S. 137).

Zielsetzungen in der ökonomischen Sphäre sind andere als etwa im Privatleben. Doch ist der Mensch selbst deswegen ein anderer? Meiner Überzeugung nach nicht.

Dies bedeutet: *Der Mensch agiert immer als Ganzes*; es gibt keinen vom restlichen Menschen gleichsam abgetrennten „Homo Oeconomicus“, der für Entscheidungen innerhalb der ökonomischen Sphäre zuständig ist, genauso wenig wie der „restliche Mensch“ ausschließlich für Entscheidungen außerhalb des ökonomischen Bereichs zuständig wäre. Wissenschaftliche Arbeitsteilung darf nicht dahingehend missverstanden werden, dass der Mensch selbst sich quasi zerteilen ließe!

Als Ganzes zu agieren bedeutet in weiterer Konsequenz auch, dass der Mensch dem, was ihn zu einem geistbegabten Wesen macht – nämlich der menschliche Geist mit seinen intentionalen Zuständen²⁰ wie Empfindungen, Meinungen, Hoffnungen, Ängsten u.v.m. – nicht entgehen kann. Er kann sie nicht beim Eintritt in die ökonomische Sphäre „ablegen“ und beim Austritt aus dieser Sphäre wieder „anlegen“, so wie man einen Mantel auszieht und wieder anzieht.

Die Anerkennung und Berücksichtigung intentionaler Geisteszustände im Menschenbild der ökonomischen Theorie ist m.E. unerlässlich, wenn es darum gehen soll, ein realistischeres Bild des Individuums und seiner Handlungen zu entwerfen:

„Intentionalität ist diejenige Eigenschaft vieler geistiger Zustände und Ereignisse, durch die sie auf Gegenstände und Sachverhalte in der Welt gerichtet sind oder von ihnen handeln.“²¹

Der überkommene „Homo Oeconomicus“ braucht derartige intentionale Geisteszustände eigentlich gar nicht, denn er reagiert mehr oder weniger wie ein Computerprogramm: Eine gegebene (im Individuum angelegte) Präferenzrelation legt zusammen mit vorgegebenen Restriktionen (im Wesentlichen das Einkommen und die in den Bedarfskreis des Individuums fallenden Güter)

²⁰ Siehe zur Philosophie intentionaler Zustände insbesondere JOHN R. SEARLE: *Intentionalität* (1991), hier insbesondere die Seiten 11ff. Eine eingehendere Beschäftigung mit der Bedeutung der Philosophie des Geistes – insbesondere von Intentionalität – für das Menschenbild der ökonomischen Theorie findet sich bei J. GÜNTZEL: *Am Anfang war der Mensch* (2015), S. 164ff.

²¹ J.R. SEARLE: *Intentionalität* (1991), S. 15. Eine (meines Wissens erstmalige) Verknüpfung des Konzepts der Intentionalität mit dem Begriff der „Animal Spirits“ findet sich bei J. GÜNTZEL: „Animal Spirits“ und die Krise. (2013), S. 213. Ich entwickle hierin die Vorstellung einer „Umkehrung des Wahrscheinlichkeitsproblems“. Für Weiterführungen und Vertiefungen dieses Ansatzes siehe ders.: *Am Anfang war der Mensch* (2015), S. 157ff., sowie: *Towards a theoretical foundation of Animal Spirits* (2016).

die nachgefragten Mengen fest. Der Gedanke lässt sich sinngemäß auf andere ökonomische (und auch außerökonomische) Entscheidungszusammenhänge übertragen. Intentionale Geisteszustände sind für derartige Entscheidungsmechanismen streng genommen nicht vonnöten, und sollten sie trotzdem vorhanden sein, so sind sie irrelevant oder werden zumindest ausgeblendet. Derartige könnte ein Computerprogramm anstelle des Individuums erledigen, doch wird dadurch das Computerprogramm noch lange nicht zum lebendigen Menschen mit menschlichem Bewusstsein. Ein bisschen fühlt man sich an das Gedankenexperiment des „chinesischen Zimmers“ von JOHN R. SEARLE erinnert.²² Die ökonomische Theorie hat sich möglicherweise zu lange daran gewöhnt, das Computerprogramm fälschlicherweise mit dem lebendigen Menschen gleichzusetzen.

6 Menschenbild und die Prozessphilosophie Alfred N. Whiteheads

In diesem letzten Abschnitt soll ein weiterer Aspekt des Themas angesprochen werden, der durch die Lektüre des Beitrags von MICHAEL SCHRAMM angeregt wurde.²³

Die Prozessphilosophie ALFRED N. WHITEHEADS²⁴ unterscheidet zwischen fünf grundlegenden Prinzipien, die er zur Erklärung der Strukturen unserer realen Welt (des Kosmos) anführt: „Kreativität“, „Ereignisse“, „Gesellschaften“, „Organismen“ und schließlich die „Erschaffung von Werten“. Ich verzichte an dieser Stelle darauf, auf alle fünf metaphysischen Prinzipien WHITEHEADS einzugehen²⁵ und konzentriere mich ausschließlich auf den ersten Aspekt, das Prinzip der „Kreativität“:

„So wie die Quantenphysik die *Energie* als *Grundstoff* des Universums und die Elementarteilchen als konkrete Verkörperungen dieser Energie betrachtet, so bezeichnet Whiteheads *Metaphysik* den universalen *Grundcharakter* der Welt mit dem – vermutlich von ihm selbst geprägten (!) – Begriff der ‚*creativity*‘. Mit diesem Terminus will Whitehead die Tatsache zum Ausdruck bringen, dass wir in einem Universum der ‚*Aktivität*‘ leben und eben nicht in einem Universum toter und passiver Materie.“²⁶

²² Für eine eingängige Darstellung des Gedankenexperiments „chinesisches Zimmer“ siehe H. GOLLER: Das Rätsel von Körper und Geist (2003), S. 132f.

²³ M. SCHRAMM: Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? (2016).

²⁴ Das grundlegende Werk hierzu ist A. N. WHITEHEAD: Prozess und Realität (1984).

²⁵ Siehe hierzu ausführlicher die Darstellung bei M. SCHRAMM: Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? (2016), S. 331ff.

²⁶ M. SCHRAMM: Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich (2016), S. 331 (Hervorheb. im Orig.).

Kreativität hat also offenkundig die Eigenschaft, eine permanente Bewegung, Veränderung, eine Dynamisierung der Wirklichkeit herbeizuführen; Dinge werden sozusagen „*evolutiv* verflüssigt und dynamisiert: alles ist im Fluss. Neue Dinge werden ‚geboren‘, wachsen und vergehen wieder.“²⁷ Kreativität verändert also, sie ist ihrer Natur nach ständige Evolution. Man kann eine auffällige Verwandtschaft zur evolutorischen Ökonomik und dem von ihr vertretenen Bild des Menschen kaum übersehen.

Kreativität hat aber noch einen weiteren Aspekt:

„Ergänzend ist noch zu sagen, dass Whiteheads *philosophischer* Begriff der ‚Kreativität‘ über den *physikalischen* Begriff der Energie hinaus noch ein gewisses Moment von (Proto-) Subjektivität beinhaltet.“²⁸

Hier ist offenkundig der Platz, den ein *geistbegabtes, zu autonomem Handeln fähiges Individuum* innerhalb dieser Prozessmetaphysik einnimmt. Es ist dieses geistbegabte Individuum selbst, welches innerhalb der ökonomischen Sphäre die Rolle spielt, die dem WHITEHEADSchen Begriff der ‚creativity‘ entspricht. Es ist die kleinste Einheit, aus deren Geist der gesamte Prozess der Entstehung ökonomischer Realität über Ereignisse, Gesellschaft und Organismen bis hin zur Entstehung von Werten in Gang gesetzt wird. Das Bild des Menschen als geistbegabtes, zu autonomem Handeln fähiges Wesen lässt sich nach meinem Dafürhalten somit harmonisch in die Prozessphilosophie ALFRED N. WHITEHEADS einfügen, und umgekehrt scheint die Anwendung dieser Philosophie als metaphysische Grundlage einer ökonomischen Theorie ein solches kreatives Bild des Menschen geradezu zwingend zu erfordern.

Zusammenfassung

GÜNTZEL, JOACHIM: **Der Mensch agiert immer als Ganzes – oder: Ein philosophisch fundiertes Menschenbild für die ökonomische Theorie.** ETHICA 25 (2017) 3, 209–225

Die ökonomische Theorie leidet schon seit geraumer Zeit unter einem Phänomen, das ich als *Entmenschlichung* bezeichne und das dramatische Folgen nach sich zieht. Der Beitrag thematisiert diese Entwicklung, deren Höhepunkt das extrem reduzierte Menschenbild eines „Homo Oeco-

Summary

GÜNTZEL, JOACHIM: **Man always acts as a whole – or: A philosophy-based concept of man for economic theory.** ETHICA 25 (2017) 3, 209–225

For a long time economic theory has been haunted by a phenomenon which I call *dehumanization* and which implies dramatic consequences. The paper thematises this development that culminates in an extremely simplified image of man called “homo oeconomicus” – the price paid for the recognition of the scientific nature of

²⁷ Ebd., S. 331f.

²⁸ Ebd., S. 332.

nomicus“ darstellt, als Preis, der für die Wissenschaftlichkeit der ökonomischen Theorie bezahlt wurde. Doch dieser Preis ist hoch. Diese Art der Wissenschaftlichkeit, die ihren Ausdruck in immer abstrakteren Modellen der Realität und immer zweifelhafterer Anwendbarkeit findet, birgt zum einen das Risiko des Trugschlusses der unzutreffenden Konkretheit („Fallacy of Misplaced Concreteness“) im Sinne Whiteheads. Darüber hinaus besteht das akute Risiko, aufgrund dieses Trugschlusses zu falschen und mitunter gefährlichen wirtschaftspolitischen Entscheidungen zu kommen. Als Alternative wird ein Menschenbild erläutert, welches den Menschen als *geistbegabtes, zu autonomem Handeln fähiges Wesen* begreift. Dieses Menschenbild wird abschließend mit der Prozessphilosophie von Alfred N. Whitehead in Beziehung gebracht.

Animal Spirits
Homo Oeconomicus
Intentionalität
Keynes, John Maynard
Menschenbild
Metaphysik
Philosophie des Geistes
Searle, John R.
Ungewissheit
Whitehead, Alfred North

economic theory. However, this kind of scientific nature, which is characterized by increasingly abstract model analysis with doubtable practicability, involves two dangers. One of them is the so-called “Fallacy of Misplaced Concreteness” in the sense of Whitehead. Moreover, there is the risk of making wrong and even dangerous decisions in the field of economic policy. The alternative – as argued in this paper – is a concept of man endowed with mind and able to act autonomously. This concept of man is finally related to the process philosophy of Alfred N. Whitehead.

Animal Spirits
concept of man
homo oeconomicus
intentionality
Keynes, John Maynard
metaphysics
philosophy of mind
Searle, John R.
uncertainty
Whitehead, Alfred North

L i t e r a t u r

- BRODBECK, K.-H.: Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2013.
- DAVIS, J. B.: Keynes's Philosophical Development. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.
- GALAVOTTI, M. C.: Philosophical Introduction to Probability. Stanford: CSLI Publications, 2005.
- GOLLER, HANS: Das Rätsel von Körper und Geist. Eine philosophische Deutung. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003.
- GÜNTZEL, JOACHIM: Animal Spirits und die Krise. Eine Auseinandersetzung mit der Ana-

- lyse von Akerlof/Shiller vor dem Hintergrund von Intentionalität, in: Jürgen Kromphardt (Hrsg.): Weiterentwicklung der Keynes'schen Theorie und empirische Analysen (Schriften der Keynes Gesellschaft; 7). Marburg: Metropolis, 2013.
- Am Anfang war der Mensch. Die Entmenschlichung der ökonomischen Theorie und ihre dramatischen Folgen. Marburg: Metropolis, 2015.
- Towards a theoretical foundation of Animal Spirits: probability, uncertainty and intentionality, in: M. O. MADSEN/F. OLESEN (eds.): *Macroeconomics after the Financial Crisis. A Post-Keynesian Perspective*. London/New York: Routledge, 2016.
- HUEBER, A.: Die philosophische und ethische Begründung des homo oeconomicus bei Adam Smith. Frankfurt/M. u. a.: Lang, 1991.
- HÜGLI, A.: Utilitarismus, in: J. RITTER/K. GRÜNDER/G. GABRIEL (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 11: U–V. Basel: Schwabe, 2001.
- JÖHR, WALTER ADOLPH: Psychological Infection, a Cause of Business Fluctuations, in: W.H. Strigel (ed.): *Problems and Instruments of Business Cycle Analysis. A Selection of Papers presented at the 13th CIRET Conference, Conference Proceedings*. München: CIRET, 1977.
- KEYNES, JOHN MAYNARD: A Treatise on Probability, in: *The Collected Writings of John Maynard Keynes*, vol. VIII. London: Macmillan, 1921/1973.
- Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes. Übers. Fritz Waeger, verb. u. um eine Erläuterung des Aufbaus erg. von Jürgen Kromphardt und Stephanie Schneider, elfte, erneut verbesserte Auflage. Berlin: Duncker & Humblot, 1936/2009.
- The General Theory of Employment. *The Quarterly Journal of Economics* 51 (1937), 212–223.
- MANSTETTEN, R.: Das Menschenbild der Ökonomie. Der „homo oeconomicus“ und die Anthropologie von Adam Smith. Freiburg/München: Alber, 2002.
- MUCHLINSKI, E.: Keynes' A Treatise on Probability (C.W. vol. VIII), in: <http://www.keynes-gesellschaft.de/Hauptkategorien/LebenWerk/Monographien/TreatiseonProbability.php> (Download vom 27.03.2009).
- SCHRAMM, MICHAEL: Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? Business Metaphysics und Theorie der Firma. *Ethica – Wissenschaft und Verantwortung* 24 (2016) 4, 311–360.
- SEARLE, JOHN R.: Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1991.
- SMITH, ADAM: Theorie der ethischen Gefühle. Auf der Grundlage der Übers. von Walter Eckstein neu hrsg. von Horst D. Brandt. Hamburg: Meiner, 2010.
- Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. München: Dt. Taschenbuch Verlag und C. H. Beck, ³1983.
- SCHLÖSSER, H.-J.: Das Menschenbild in der Ökonomie. Die Problematik von Menschenbildern in den Sozialwissenschaften – dargestellt am Beispiel des homo oeconomicus in der Konsumtheorie. Köln: Bachem, 1992.
- SCHUMPETER, JOSEPH ALOIS: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. Berlin: Duncker & Humblot, ⁷1987.
- STARBATTY, JOACHIM: Die englischen Klassiker der Nationalökonomie. Lehre und Wirkung, Erträge der Forschung Bd. 224. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1985.
- The New York Times: Greenspan Concedes Error on Regulation (by Edmund L. Andrews), in: <http://www.nytimes.com/2008/10/24/business/economy/24panel.html>

WAGNER, ADOLF: Mikroökonomik. Volkswirtschaftliche Strukturen I, 5., durchges. Aufl. Marburg: Metropolis, 2009.

WHITEHEAD, ALFRED NORTH: Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1984.

Prof. Dr. Joachim Güntzel, Professur Volkswirtschaftslehre/Economics,
Duale Hochschule Baden-Württemberg, Marktstr. 28, D-88212 Ravensburg
joguentzel@gmail.com